

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 17 (1923)
Heft: 2

Buchbesprechung: Von Büchern : Gegenwart und Gottesreich (eine Buchbesprechung)
Autor: Tscharner, J.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Büchern

Gegenwart und Gottesreich.¹⁾

(Eine Buchbesprechung.)

Wir haben es hier mit einem Buch eines amerikanischen Professors der Kirchengeschichte zu tun. Es ist ein theologisches Buch; das ersieht man schon aus den Ueberschriften der einzelnen Kapitel: Der Sündenfall, Das Wesen der Sünde, Die Vererbung der Sünde, Die überpersönlichen Mächte, Das Reich Gottes, Heiliger Geist, Offenbarung, Taufe, Abendmahl, Die Eschatologie usw. Auch auf die Versöhnungslehre und auf andere Lehren von Heiligen und Kirchenvätern wird darin hingewiesen, sodass man den Eindruck erhalten könnte, hier rede ein weltabgewandter Professor, der von der Gegenwart und vom modernen Leben nichts wisse; er stehe mit seinen edlen Gedankengebilden noch mindestens tausend Jahre hinter uns. An einem Amerikaner wäre das besonders auffallend. Aber wie seltsam: beim Durchblättern des Buches stossen wir plötzlich wieder auf Wörter und Sätze, die uns höchst modern erscheinen. Wir lesen von Baumwoll- und Stahlfabriken, von Kinderarbeit und Dividenden, von Börse und Gesundheitsamt, von Milchversorgung und Finanzwirtschaft, von Trunksucht und von Trusts, vom Konkurrenzsystem, von Aktien und Genossenschaften, von den Negern und von Statistiken über Selbstmorde.

Aber wir finden in diesem Buche kein unerträgliches Pathos, keine geheuchelte Entrüstung. Wir treffen hier ruhige, nüchterne Erörterungen. Ja, es gibt sicher Leute, für die dieser Theologe viel zu nüchtern denkt. Was bringt er uns aber Neues?

Der Inhalt des Buches gruppiert sich nur um einen einzigen Gedanken, um den Gedanken an das kommende Reich Gottes auf Erden. Rauschenbusch kennt die Geschichte des Volkes Israel, er kennt das Leben Jesu, und als Kirchenhistoriker kennt er auch die Geschichte des Christentums von Jesu Himmelfahrt an bis auf die Gegenwart. Er sagt sich: die wichtigste Wahrheit, die uns Jesus brachte, ist im Laufe der Zeit in der Christenheit fast ganz verloren gegangen. Jesus wollte in der Menschheit ein grosses Bruderreich aufrichten. Dieses Reich sollte wachsen und zunehmen und nach und nach alle Menschen der Erde umfassen. Jesus sprach darum viel in Gleichnissen vom Reiche Gottes. «Jesus sprach immer vom Reiche Gottes,» sagt Rauschenbusch. An anderer Stelle sagt er: «Das Reich Gottes ist ein nach dem Willen Gottes organisierte Menschheit.» Die Jünger Jesu wussten es: Jesus war gekommen, um eine neue brüderliche Gemeinschaft unter den Menschen anzufangen. Wenn er sagte: «Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes», so hiess das: Habt nur keine Angst um

¹⁾ Die religiösen Grundlagen der sozialen Botschaft. Von Walter Rauschenbusch. Rotapfelverlag Erlenbach-Zürich.

eure eigene Person; denkt nur nicht an diese; denkt lieber an das grosse Bruderreich, das euer himmlischer Vater auf dieser Erde haben will. Wenn ihr betet, so betet ja immer: «Zu uns komme Dein Reich.» Ihr wisst, was für ein Reich damit gemeint ist. Eine grosse Gesellschaft von Menschen, die einander dienen, ist damit gemeint. — Rauschenbusch sagt (S. 61): «Für die erste Generation der Jünger bedeutete die Hoffnung auf die Wiederkehr Christi die Hoffnung auf eine christliche Gesellschaftsordnung auf Erden unter der persönlichen Herrschaft Jesu Christi, und sie wären entsetzt gewesen, wenn sie gehört hätten, dass diese Hoffnung aus der christlichen Lehre entfernt und durch andere Gedanken ersetzt werden sollte.»

Was will aber Rauschenbusch mit dem Reich Gottes in unserer elenden Gegenwart anfangen? Nie war die Verwirrung der Geister grösser als heute. Nie stand es mit der Genussucht so schlimm wie jetzt. Nie waren die Menschen so gehässig oder dann wieder so gleichgültig gegen einander. Nie war die materielle Not so gross.

Die Verwirrung der Geister ist sicher sehr gross. Unsere Zeit stellt unendlich schwere Aufgaben an uns. Aber wenn wir sie lösen wollen, so merken wir, dass wir die Unfähigkeit selber sind. Wir lieben das Neue und Interessante und fallen auf allen angepriesenen Schwindel herein. Auch für religiösen Schwindel sind wir sehr zu haben. Ja, die Verwirrung, die Ziellosigkeit ist bei uns grenzenlos. — Wie? Eine Bruderschaft unter den Menschen, ein brüderliches Zusammenleben der Menschen, das sollte möglich sein? Niemals! Rein unmöglich! Wer so etwas glaubt, kennt die Menschen von heute nicht. So reden Sachverständige.

Aber wenn die Verkünder des Christentums von allem Anfang an mit Eifer für ein irdisches Reich eingetreten wären, wer weiss, obs dann in der Gegenwart nicht anders aussähe. Vielleicht kommt ja die grosse Verwirrung und Zersplitterung in der gegenwärtigen Christenheit daher, dass die Christen schon seit vielen hundert Jahren ganz vergessen haben, was die Hauptpflicht jedes Christen ist. Jeder Christ hat die Pflicht, seine Kräfte für die Errichtung eines umfassenden Bruderreiches zu verwenden. Diesem zukünftigen Reich soll er heute schon dienen. Nur weil die Christen es gar nicht merkten, dass das ihre eigentliche Lebensaufgabe wäre, konnten sie in eine derartige geistige Zerfahrenheit und Kompasslosigkeit hineingeraten. Sie sahen als Christen keine eigentliche Aufgabe vor sich, und darum verfielen sie auf wunderliche Ideen. Sie dachten an das Heil ihrer eigenen Seelen, weil sie an nichts Grösseres und Edleres zu denken hatten, und plötzlich hielten sie das eigene Seelenheil für ihre allerwichtigste Angelegenheit. Ihr Tatendrang musste aber irgendwo hinaus. Sie machten Geldgeschäfte und spekulierten und wurden unversehens arge Geldmenschen. Sicherlich sind viele schlimme Geldmenschen der Gegenwart nur aus purer Verlegenheit zu Geldmenschen geworden. Niemand zeigte ihnen eine edle Aufgabe, die zugleich auch ihren Tatendrang befriedigt hätte. In dieser Verlegenheit wurden sie Kapitalisten.

Die Christenheit der Gegenwart ist ziel- und planlos. Die zahllosen Christen haben wohl Einen Meister, unsern Herrn Jesus Christus. Aber das ist nur Theorie. Für die Praxis gilt eher das Wort: Soviel Köpfe, soviel Sinne. Wir Christen der ganzen Welt haben keine gemeinsame Aufgabe, die uns einigt. Das ist unser Elend. Aus diesem Elend stammt alle Verworfenheit in materiellen und geistigen Dingen. Darum müssen so viele edle Menschen fast verzweifeln. Darum so viele Selbstmorde. Die Verwirrung erdrückt die Menschen und macht sie zu Opfern von niedrigen Instinkten. Viele edle Menschen machen Fehltritte schlimmster Sorte; aber dies nicht aus Bosheit, sondern nur, weil ihnen ihr eigenes Leben absolut nutzlos vorkommt. Sie sehen in der Verwirrung unserer Tage nirgends eine Aufgabe für sich. Sie sehen überall nur hoffnungsloses Elend, das allerdings etwa «durch Geist verschönt» wird. Gerade die Besten halten diesen Anblick nicht aus.

Wenn wir diesem geistigen Elend auf die Wurzel gehen, so müssen wir erkennen, dass es nur aus Mangel an grossen Hoffnungen entstehen konnte. Wenn nur in unserer Christenheit wieder eine lebendige Hoffnung auf das Reich Gottes auflodern würde! Das wäre ein Glück! Dann würden die Verzweiflungstaten schnell verschwinden. Gequälte Menschen würden wieder froh werden, könnten wieder lachen. Sie sähen sicher sehr bald wieder eine dankbare Aufgabe vor sich. Und wo ein paar Menschen plötzlich guten Willen bekommen und dienen wollen, da ist schon ein kleines Stück vom Reiche Gottes im Werden. Jeder kleinste Sieg ist wichtig. Denn der kleinste Sieg kann möglicherweise zu einer wichtigen Vorstufe für einen grössern Sieg werden. Das Wesen des Reiches Gottes ist ein Wachsen. Und wir dürfen dabei noch die Hoffnung haben, dass Gott wieder einmal dieses langsame Wachsen, diesen endlosen Weg plötzlich abkürzen werde durch grosse Ueberraschungen. — Wenn unter uns eine neue Glut der Brüderlichkeit erwachen würde! Welch ein Glück wäre das doch!

Rauschenbusch sagt darüber (S. 233): «Jede Entdeckung einer umfassenderen Brüderlichkeit durch den Einzelnen bringt eine Glut religiöser Freude. Der Ursprung des Christentums war mit einer grossen Umwandlung von einem nationalistischen zu einem internationalen religiösen Bewusstsein verbunden. Paulus war der Held dieser Eroberung. Der Gott Christi war von Anfang an einer, der Schranken niederreisst. Alle, die Gott in dem besondern Sinne Christi erfahren haben, sind dazu berufen, die menschliche Gemeinschaft auszudehnen und Schranken niederzureissen.»

Wenn wir heute vom kommenden Reich Gottes auch nur dürftige und zweifelhafte Anfänge sehen, wenn die Not auf allen Gebieten und dazu noch unsere eigene Unfähigkeit schier unerträglich scheinen, so können wir uns doch über eines sehr freuen: Der Reich-Gottes-Gedanke wird wieder lebendig unter den Menschen! Das ist nicht wenig. Jahrhundertlang war dieser Gedanke verloren und vergessen.

Die Christenheit kannte ihn nicht mehr. Sie fasste alle Uebel als Prüfungen Gottes auf und hoffte auf das Seelenheil der Einzelnen und auf ein himmlisches Jerusalem. Aber im Lichte der Reichs-Idee sieht alles plötzlich anders aus. Alle Uebel sind blossе Krankheitserscheinungen und müssen geheilt werden. (Darum spielten bei Jesus die Krankheilungen eine so grosse Rolle. Wären die Leiden zur Läuterung da gewesen, so erschiene eine Heilung als Unsinn.) Die sozialen Misstände sind Krankheiten am Leibe der Menschheit. Die Menschheit ist ein Leib. Jeder Einzelne ist eine, zwar winzig kleine, aber doch wichtige Zelle dieses Körpers. Ist es nun möglich, dass diese einzelnen Zellen auch künftighin Kriege führen gegen einander? Welch ein Unsinn! Diese Zellen sind doch nur für eine Zusammenarbeit geschaffen. Für etwas anderes eignen sie sich überhaupt nicht. Nur für ein Zusammenwirken taugen sie etwas. — Und können wir im Hinblick auf das Bruderreich noch ertragen, dass es einerseits Millionäre und anderseits hungernde Brüder gibt? Wir sagen wieder: Welch ein Unsinn! Sobald die Reichs-Idee unsere sozialen Misstände beleuchtet, werden dieselben sofort unhaltbar und drängen stürmisch auf eine Lösung der sozialen Frage. Der Gedanke an das Reich Gottes ist eine ungeheure Kraft. Er macht uns froh und kühn. Bei aller Erbärmlichkeit, die wir an unserer eigenen Person immer wieder entdecken müssen, werden wir im Lichte dieses Gedankens doch nicht mutlos. Wir lassen uns durch die Macht des Bösen in der Welt nicht mehr so stark einschüchtern. Das Böse ist wohl mächtig. Aber es übertreibt auch und will vor unsern Augen noch als viel mächtiger erscheinen, als es wirklich ist. Es treibt Verblüffungstaktik mit uns und will uns zu Fatalisten machen. Mit dieser Taktik hat es Erfolg. Aber wenn die Reichshoffnung an allen Ecken und Enden der Erde aufspriesst, dann kann uns das Böse nicht mehr so leicht verblüffen.

Darum sind wir froh, dass uns in diesem Buch von Rauschenbusch der Ruf vom kommenden Reich Gottes so rein und laut und zuversichtlich von Westen her erschallt. Dieser Ruf erwacht überall. Er wird immer stärker werden und wird Wunder wirken. Wenn es uns persönlich ganz schlecht geht, wenn wir schwere Enttäuschungen und Demütigungen erleben müssen, so sind wir dennoch keine bedauernswerten Geschöpfe, — wenn wir nur eines noch haben: Die Reich-Gottes-Hoffnung. Sie ist uns ein Geschenk des Himmels. Wir spüren, dass das menschliche Herz auf das Reich Gottes hin erschaffen ist.

Und eine Menschheit, die diese Botschaft wieder neu vernehmen darf, ist keine arme Menschheit. Sie kann froh und zuversichtlich sein, trotz allem. Selbst wenn wir heute ringsum auf der Erde nichts als düstere Bilder sähen, so bliebe uns immer noch der Trost: diese Botschaft wird nun nie mehr verstummen. Der Reich-Gottes-Gedanke geht der Christenheit nicht noch einmal verloren. Er wird früher oder später seine Früchte tragen. Eine Zeit, in der die Botschaft eines Rauschenbusch bei den Ame-

rikanern und bei uns doch eine gewisse Beachtung findet, ist keine unfruchtbare, nutzlose Zeit.

J. T s c h a r n e r

Allerlei Stimmen.

Mit Freuden habe ich die Petition für Zivildienst und Zivilsteuer unterzeichnet, obwohl ich bezweifle, dass dieselbe in der Bundesversammlung Erfolg haben werde. Die «gottlosen» Sozialdemokraten werden, wie ich hoffe, dafür einstehen. Dass die alte, sog. rechtgläubige Kirche eine ablehnende Stellung zu dieser Petition einnimmt, was von dem «Appenzeller Sonntagsblatt» schon bereits geschehen ist, ist bezeichnend. Nach ihrer Ansicht müssten also solche, die dem Worte Gottes nachleben möchten, nicht töten, nicht schwören, die Feinde lieben usw., weiterhin für ihre Gottestreue bestraft werden. Es zeugt wahrlich von wenig Gottvertrauen, wenn man glaubt, dass der Herr, der die Herzen lenkt wie Wasserbäche, nicht imstande sei, ein Volk auch ohne Militär zu beschützen, insofern dasselbe alles Vertrauen auf den Herrn setzen würde. Und sollte es der Herr in seiner allweisen Absicht zulassen, dass ein gottesfürchtiges Volk durch die Ungerechtigkeiten eines andern Volkes vernichtet würde, so könnte es wohl die Leiber, nicht aber die Seelen töten. Wohin eine Kirche mit den von Gottes Wegen abgeirrten Regierungen die Menschheit gebracht hat, sollte jedem bibelgläubigen Christen klar geworden sein.

Z ü l l i

Redaktionelle Bemerkungen.

Ein ausschliesslich «deutsches» Heft gibt es nun doch nicht, vornehmlich, weil einer der in Aussicht genommenen Mitarbeiter sich im letzten Augenblick verhindert sah. Wir werden aber das Thema nach Möglichkeit weiterführen. Viele unserer Leser werden sich freuen, unsern alten Freund und Gesinnungsgenossen Pfarrer Theodor Schmidt wieder zu begegnen und zwar gerade auf eine Art, die zu seinem Wesen so gut passt. Auch Karl Mennicke ist für manche von uns kein Unbekannter. Er ist eine der allerbesten Kräfte des «religiösen Sozialismus» in Deutschland. Es sei bei diesem Anlass auf die von ihm redigierte Zeitschrift: «Blätter für religiösen Sozialismus» hingewiesen (Berlin N 20, Prinzenallee 25/26 II.). Auch der Aufsatz: «Zur deutschen Not» stammt aus einer deutschen Feder.

Wir wünschen im übrigen sehr, dass besonders auch Freunde und Leser aus Frankreich oder andern Ländern der Entente zu dem Problem «Deutschland-Frankreich» in den Neuen Wegen das Wort ergreifen.

Zu kaufen gesucht.

Wer könnte mir die Hefte der Neuen Wege Dezember 1916 und Oktober 1919 käuflich abtreten? Ich wäre sehr dankbar dafür.

L. R a g a z